

Zwischen Astwerk und Feston.

Bemerkenswertes zum Epitaph des kurpfälzischen Hofgerichtsssekretärs Paul Baumann von Oedheim († 1488)

Hanns Hubach

An den traurigen Anblick des stark zerstörten Gedenksteins für den kurpfälzischen Hofgerichtsssekretär Paul Baumann von Oedheim im Lapidarium des Kurpfälzischen Museums in Heidelberg muß man sich erst gewöhnen¹ (Abb. 1). Das relativ kleine Epitaph aus gelbli-chem Sandstein mit der in einer als Laube ausgestalteten Nische sitzenden Gestalt des Verstorbenen hat nicht nur seine Farbfassung bis auf geringe Reste verloren, es ist an vielen Stellen ausgebrochen, abgerieben und bestoßen, im oberen Drittel sogar gezielt abgeschrotet und teilweise ausgehauen worden. Der Verlust der ursprünglich über die Rahmen vorstehenden Teile der Figur – das Gesicht des nach vorne geneigten Kopfes sowie die rechte Hand und die Spitze des rechten Fußes – und das Fehlen des oberen architektonischen Abschlusses verstärken das unattraktive Erscheinungsbild zusätzlich. Neben den grob bis auf den Grund abgearbeiteten Stellen oberhalb der Nische kann zwar das Todesjahr Baumanns 1488 noch gelesen werden, der Sockel mit der Sterbeinschrift ist dagegen vollständig verloren. Von Historikern der schönen Künste ist das Werk daher auch kaum beachtet, geschweige denn je abgebildet worden.²

Ich will nicht verschweigen, daß auch mein Interesse weniger von dem ruinösen Original als vielmehr durch eine zwar dilettantische, in wesentlichen Details jedoch aussagekräftige Nachzeichnung im sogenannten ‚Thesaurus Palatinus‘ geweckt worden ist (Abb. 2), den der kurpfälzische Geheime Rat und Präsident der Geistlichen Güteradministration, Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg, mit viel Fleiß zwischen 1744 und 1751 zusammengetragen hat. Die Zeichnung dokumentiert den damals im Hof des reformierten Pfarrhauses (Fischergasse 9) eingemauerten³ Baumannschen Gedenkstein in weitaus besserem Zustand:⁴ Die Figur war kaum beschädigt und vom oberen architektonischen Rahmen immerhin soviel erhalten, daß ein zwischen die seitlichen Astwerkfialen eingehängter klassischer Feston mit angebundenem Kranz offenbar noch klar zu erkennen gewesen ist;⁵ mit Ausnahme geringer Reste der Tüllen, die den Feston an seinen Enden zusammenhielten, ist davon nichts mehr zu sehen. Die Kombination des hier anstelle von herkömmlichem Maßwerk verwendeten „spätgotischen“ Astwerks mit typischen, auf antiken Mustern beruhenden Ornamentformen der italienischen Renaissance muß überraschen, gilt deren Einführung in die deutsche

Kunst doch als eine in den ersten Jahren nach 1500 erfolgte genuine Transferleistung Albrecht Dürers, im Zusammenhang mit dessen Entwürfen für die Bücherzeichen seines Freundes Willibald Pirckheimer und den ersten Holzschnitten des ‚Marienlebens‘.⁶ Im folgenden sollen daher der Personenkreis und die Umstände untersucht

1 Epitaph des kurpfälzischen Hofgerichtsssekretärs Paul Baumann von Oedheim, 1488 (Heidelberg, Kurpfälzisches Museum, Lapidarium).



werden, die es erlaubten, diesen weitreichenden Schritt im Umfeld des Heidelberger Hofes bereits mehr als ein Jahrzehnt früher zu vollziehen, nämlich etwa zur gleichen Zeit, als der klassische Feston durch Hans Memling in die niederländische Malerei eingeführt worden ist.⁷ Zuvor ist es allerdings notwendig, sowohl den Lebensweg des Verstorbenen kurz nachzuzeichnen, als auch über das Werk selbst Rechenschaft zu geben.

2 Johann Franz CAPELLINI: ‚Epitaph des Paul Baumann von Oedheim‘. Zeichnung im ‚Thesaurus Palatinus‘, um 1745/50 (München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III, Geheimes Hausarchiv, HS 317/I, fol. 31^v).



Paul Baumann von Oedheim († 1488)

Außer den Eckdaten seines akademischen Werdegangs ist über das Leben Paul Baumanns kaum etwas bekannt geworden. Seine Familie stammte aus Oedheim in württembergisch Franken. Er selbst bezog am 13. Mai 1469 die Heidelberger Universität. Da im 15. Jahrhundert ein Studium in der Regel im Alter von 14 Jahren aufgenommen wurde, dürfte er um 1455 geboren worden sein. Nachdem er 1471 das Bakkalaureat erworben hatte, schloß er sein Studium am 15. März 1473 mit den Prüfungen zum Magister Artium erfolgreich ab.⁸ Ob er seine akademische Ausbildung danach an einem anderen Ort fortgesetzt und einen Dokortitel erworben hat, ist nicht bekannt. Später trat Baumann in die kurpfälzische Kanzlei in Heidelberg ein, die ab 1480 von dem Wormser Bischof und bedeutenden Humanisten Johann von Dalberg geleitet werden sollte.⁹ Im Laufe der Zeit ist er bis zum Hofgerichtssekretär aufgestiegen, eine Position, die profunde juristische Kenntnisse voraussetzte;¹⁰ Christ bezeichnet ihn sogar als „kurfürstlichen Sekretär“ Philipps des Aufrichtigen.¹¹ Paul Baumann ist 1488 relativ jung verstorben, im Alter von circa 33 Jahren.

Das Epitaph

Um sich dem ursprünglichen Aufbau des Epitaphs und seinen Eigentümlichkeiten so weit wie möglich annähern zu können, ist eine detaillierte Beschreibung notwendig, wobei der zeichnerisch überlieferte und der erhaltene Bestand einerseits übereinandergeblendet, andererseits aber auch beide im Hinblick auf ihre Stimmigkeit gegeneinander abgewogen werden müssen.

Formal besteht das Epitaph aus zwei Teilen: aus der Laube mit der Sitzfigur Baumanns und aus der Rahmenarchitektur. Letztere ruht unten auf einer gekehlten Sohlbank und schließt oben mit einem profilierten, geraden Gesims ab. Die äußeren seitlichen Begrenzungen bilden auf einer hinteren Ebene schmucklose dünne Stäbe, die über die gesamte Höhe reichen und unterhalb des Abschlußgesimses von zwei parallelen horizontalen Stäben nahtlos durchdrungen werden. Darauf folgen – jeweils leicht nach innen und vorne versetzt – auf schmalhohe Basen gestellte schlanke Säulen, deren Kapitelle bis knapp über den Scheitelpunkt des Nischenbogens reichen. Darüber wachsen unvermittelt die Stämme kahler, blatt- und rindenloser Astwerkfialen gerade nach oben; die bis auf kurze Stümpfe zurückgestutzen Äste schieben sich an manchen Stellen teilweise über das Stabwerk. Trotz ihrer unverkennbaren Tendenz zum Naturalismus erscheinen die Hölzer mit ihren wie standardisiert anmutenden, fast schon regelmäßig aufeinander folgenden Aststümpfen und der vereinheitlichten Maserung stark abstrahiert, letztlich wie nackt. Soweit stimmen die Zeichnung und

der erhaltene Befund überein. Am originalen Stein läßt sich darüber hinaus erkennen, daß ursprünglich zwei knapp oberhalb der Fußpunkte der Fialenstämmchen herauswachsende, leicht nach vorne ausschwingende Äste kielbogenförmig zur Mitte hin gezogen waren. Sie bildeten einen recht flachen Baldachin, dessen Spitze sicherlich bis zum Abschlußgesims reichte, möglicherweise sogar darüber hinaus. Auf der Zeichnung erscheint dagegen ein glatter, flacher Korbbogen, der auf der linken Seite viel zu weit oben ansetzt; offenbar waren die vorkragenden Teile des Baldachins im 18. Jahrhundert bereits soweit weggebrochen, daß sich Capellini ohne eine wirklich detaillierte Untersuchung kein genaues Bild der Zierarchitektur mehr machen konnte. Auf seiner Zeichnung ist jedoch jene „Fehlstelle“ eingetragen, wo die Spitze des Kielbogens über den als Relief ausgearbeiteten Feston hinweggelaufen ist, der – räumlich betrachtet – also hinter dem Astwerkbogen herunterhing. Formal füllte das geschwungene Pflanzengebinde die ansonsten leeren Flächen in den Zwickeln zwischen dem äußeren Rahmen und dem Baldachin, während der daran baumelnde Kranz sorgfältig unter die Spitze des Kielbogens und in die Lücke zwischen den auseinandergezogenen Ziffern der Jahreszahl eingepaßt war.

Die oben von einem unregelmäßigen Segmentbogen überfangene Nische mit der Sitzfigur des Verstorbenen nimmt fast zwei Drittel der Höhe des Epitaphs ein (Abb. 3; Farbabb. 9). Sie ist als eine wild wuchernde Eichenlaub ausgebildet, deren Zweige und Blätter den Hintergrund vollständig überziehen und dicht bis an die Figur heranreichen; in dem Gewirr erkennt man vereinzelt Fruchtstände mit Eicheln. Ursprünglich war wohl auch die obere Kante der Nische von den Rändern her mit schlanken Eichengerten belegt, die hinter den seitlichen Säulchen hervorwuchsen.

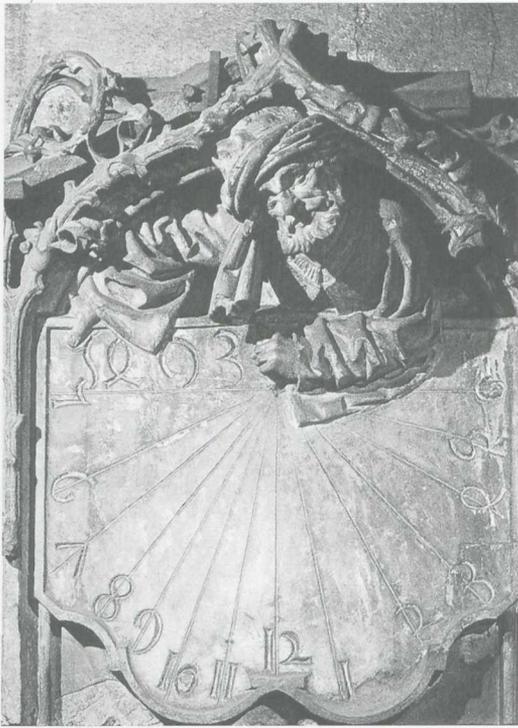
Vor diesem Gestrüpp sitzt Paul Baumann in einem schweren, fast die gesamte Breite der Nische einnehmenden Lehnstuhl mit gotischem Ziermaßwerk, dem lediglich ein prall gestopftes Lederkissen etwas Bequemlichkeit verleiht. Über einem Hemd und einer geschnürten Weste trägt er die typische Gelehrtentracht seiner Zeit: einen schweren, an den Säumen pelzverbrämten Talar und ein Birett. Seine gesamte Haltung ist leicht nach links gewendet. Den Kopf mit den schulterlangen Locken hält er nach vorne geneigt. Der rechte Fuß ruht auf einem in der linken unteren Ecke am Rahmen lehrenden, tartschenförmigen Schild mit drei Pflugscharen, dem Baummannschen Familienwappen; fast gewinnt man den Eindruck, der Gelehrte balanciere ihn mit der über den Schild und den Rahmen überstehenden Fußspitze spielerisch an der Grenzlinie zwischen Kunstwerk und Betrachter. Aus der rechten unteren Ecke wächst zudem eine Pflanze hervor, deren scharfkantige Blätter sich unter den Stuhl und in den schmalen Spalt zwischen Rahmen und Lehnstuhl schieben, um auch noch

3 Epitaph des kurpfälzischen Hofgerichtssekretärs Paul Baumann von Oedheim, 1488 (Detail aus Abb. 1).



die letzten freien Flächen auszufüllen; Capellini hat sie auf seiner Zeichnung mit der Maßwerkfüllung in der Ecke der Sitzbank zu einem unbestimmten vegetabilen Ornament zusammengezogen. Am Original ist kaum noch zu erkennen, daß Baumann einst auf seinen Knien eine Schriftrolle oder kleine Tafel gehalten hat, auf die er hinunterblickte. Falls die Zeichnung Capellinis in diesem Detail stimmt und nicht ein Schreiben gemeint war, wies er mit seinem rechten Zeigefinger außerdem auf eine bestimmte Stelle hin, wohl eine Inschrift, die von den Betrachtern besonders beachtet werden sollte.

Das Herauslehnen der Figur aus der Nische, das gekonnte Überspielen der Grenze zwischen Bildraum und Umgebung durch den Bildhauer war ursprünglich stärker ausgeprägt, als dies der erhaltene Bestand und die Nachzeichnung vermitteln. Denn dieser als eine besondere Qualität des Baummannschen Epitaphs zu wertende illusionistische Effekt ging mit dem Wegbrechen der über den Rahmen in den Betrachtterraum vorstehenden Teile des Kopfes, vor allem des Gesichts, der rechten Fußspitze und der linken Hand weitgehend verloren. Die ehemals subtile bildhauerische Behandlung der Oberflächen, das gekonnte Herausarbeiten unterschiedlicher Stofflichkeiten ist heute ebenfalls kaum mehr erfahrbar. Lediglich die am tiefsten im Stein liegenden Partien des Hemdes und der geschnürten Weste vermitteln noch einen Eindruck von dem auf genauer Naturbeobachtung beruhenden künstlerischen Vermögen des Bildhauers. In Verbindung mit der für die Region zwischen Heidelberg, Worms und Speyer typischen Verwendung von standardisiertem „nackten“ Astwerk als Ersatz für herkömmliches geometrisches Maßwerk¹² im oberen Rahmenabschluß bestätigen diese Charakteristika Rudolf Schnellbachs Urteil, wonach das Epitaph in einer „Heidelberger Werkstatt um 1488“ entstanden sei,¹³ und damit im Umkreis des wahrscheinlich bis zu seiner Berufung zum Werkmeister des Straßburger Münsters in Heidelberg lebenden¹⁴ Conrad Sifer. Zum Beleg sei auf dessen sogenannten „Sonnenuhrmann“ von



4 Conrad SIFER: „Sonnenuhrmann“ von der Südquerhausfassade des Straßburger Münsters, 1493.

der Südquerhausfassade des Straßburger Münsters (1493) verwiesen: Auch jener überwindet spielerisch die Grenze zum Betrachteraum und lehnt sich lässig aus dem Astwerk baldachin heraus über die Brüstung, um ungehindert auf das unter ihm stattfindende Treiben hinabzublicken (Abb. 4).¹⁵ Allerdings verwendet Sifer anstelle des standardisierten bereits das modernere, naturalistisch gestaltete Astwerk, wie er es in Reinform erstmals 1487/88 an den beiden großen Reliefs der ‚Grablegung Christi‘ und der ‚Wurzel Jesse‘ für den unter Johann von Dalberg neu erbauten Wormser Domkreuzgang eingesetzt hatte. Schon hier sind fast alle Architekturformen durch überwiegend naturalistisch gestaltetes Astwerk ersetzt, bis hin zu vollständig aus Ästen geflochtenen Figurenbaldachinen.

Der Einsatz naturalistischen Astwerks in der deutschen Architektur der Spätgotik wird in der jüngeren Forschung als ein Beleg für die Existenz einer schriftlich zwar nicht fixierten, durch Reflexe innerhalb der italienischen Kunstkritik jedoch in Schemen faßbaren nationalen deutschen „Architekturtheorie“ angesehen. So teilten zum Beispiel Filarete, Baldassare Peruzzi, Raffael und Giorgio Vasari die Vorstellung, daß die in ihren Augen „deutschen“ Spitzbögen ursprünglich durch das Zusammenbinden von lebenden Ästen entstanden seien.¹⁶ Letztlich handelt es sich dabei um eine modifizierte Adaption der Idee der hölzernen „Urhütte“ als Ursprung der Baukunst, wie sie durch Vitruv und Plinius d. Ä. überliefert worden ist. Zur Abrundung des Bildes wurden diese Angaben inhaltlich mit Aussagen in der ‚Germania‘ des Tacitus verbunden, der beteuert, daß die Gebäude der Germanen bestenfalls aus

flüchtig zurechtgestutzten Stämmen zusammengefügt gewesen seien: ‚Nicht einmal Bruch- oder Backsteine sind bei ihnen in Gebrauch; sie verwenden zu allem, ohne auf einen schönen oder gefälligen Anblick Wert zu legen, roh behauenes Bauholz‘.¹⁷ Daß die Vorstellung dieses „antikgermanischen“ Bauens ohne großen intellektuellen Aufwand auf die auch den Gelehrten bekannten Astwerkmotive der zeitgenössischen Architektur und Skulptur übertragen werden konnte, braucht sicher nicht weiter begründet zu werden. Aber woher stammt dessen Verbindung mit dem klassischen Feston?

Johann von Dalberg und das Antikenstudium im Kreis der Heidelberger Humanisten

Der Gedenkstein Baumanns ist typologisch und formal noch fest in der Tradition spätmittelalterlicher Gelehrtenbildnisse verankert, wie sie sich, offenbar angeregt von den frühen plastischen Darstellungen des antiken Dichters Vergil in Mantua, vor allem während des 14. Jahrhunderts in Bologna herausgebildet hat.¹⁸ Für den südwestdeutschen Raum repräsentiert er in etwa die gleiche Entwicklungsstufe wie das Autorenbild des Jakob Locher Philomusus in dessen ‚Panegyrici ad Maximilianum‘ (Johannes Grüninger, Straßburg 1497) oder die Darstellungen Vergils in der von Sebastian Brant herausgegebenen illustrierten Werkausgabe (Johannes Grüninger, Straßburg 1502), die beide ebenfalls das Motiv einer durch einen Astwerk baldachin überhöhten Sitzfigur aufweisen.¹⁹ Durch die Integration eines antiken Festons in ein ansonsten „spätgotisches“ Architektur- und Dekorationssystem eignet dem Baumannschen Epitaph aber bereits eine unverkennbar klassische Ausrichtung, wie sie für viele spätere Porträts deutscher Humanisten bestimmend werden sollte.²⁰

Als Magister Artium war Baumann mit den Schriften der antiken Autoren vertraut, ein Humanist im engeren Sinne war er aber wohl nicht. Es gibt jedenfalls keinerlei Hinweise, daß er selbst als Schriftsteller oder als Herausgeber klassischer Texte hervorgetreten ist. Als Mitglied der Heidelberger Kanzlei und als Hofgerichtssekretär bewegte er sich jedoch zwangsläufig im engeren Umkreis einer Gruppe bedeutender Humanisten, die aus unterschiedlichen Gründen dem Pfälzer Hof verbunden waren. Persönlich gekannt hat er den kurpfälzischen Kanzler und Bischof von Worms, Johann von Dalberg, seinen „Vorgesetzten“. Selbst ein angesehener Humanist, war dieser durch seine hohen Positionen in der Lage, uneingeschränkt als Förderer der humanistischen Studien in Heidelberg aufzutreten. Insbesondere seine umfassende Bibliothek, die mehr Bände enthalten haben soll als die damalige Heidelberger Universitätsbibliothek, wird immer wieder lobend erwähnt. Durch sie wurde er zum Mittelpunkt der ersten von Conrad Celtis gegründeten

deutschen Gelehrtensodalität, der „Sodalitas litteraria Rhenana“.²¹

Spätestens um die Mitte der 1480er Jahre war es Johann von Dalberg gelungen, in seinem unmittelbaren Umfeld sowohl die materiellen als auch die personellen Voraussetzungen für eine fruchtbare intellektuelle Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der Kunst und der Architektur seiner Zeit zu schaffen. Es ließ sich zeigen, daß man sich im Kreis der um ihn versammelten Gelehrten sowohl mit den Texten des Tacitus und des jüngeren Plinius als auch mit Vitruvs ‚Zehn Büchern über Architektur‘ intensiv beschäftigt hat.²² Dies galt in besonderem Maße seit der Übersiedelung Rudolph Agricolas, des wohl bedeutendsten nordeuropäischen Humanisten der Generation vor Erasmus von Rotterdam, nach Heidelberg 1484.²³ Roelf Huusman, wie er mit bürgerlichem Namen hieß, hatte lange Jahre in Italien gelebt, unter anderem in Pavia und am Hof von Ferrara. Er war ein hoch gebildeter und vielseitig talentierter *uomo universale*, dem herausragende sportliche Leistungen ebenso leicht fielen wie die Musik, vor allem jedoch die Malerei. Aufgrund dieser praktischen Begabung lag es nahe, daß sich Agricola auch theoretisch mit künstlerischen Fragen beschäftigt hat. In seinem literarischen Hauptwerk ‚De inventione dialectica‘, einer Lehrschrift zur Rhetorik, finden sich daher zahlreiche exemplarische Ausführungen zu Problemen der Malerei, etwa über die grundlegende Bedeutung des Naturstudiums oder die Notwendigkeit der ständigen praktischen Übung der Hand des Malers, Aussagen, die Agricolas konstruktive Auseinandersetzung mit den Werken Leon Battista Albertis, insbesondere mit dessen Malertraktat ‚De pictura‘, nachdrücklich belegen.²⁴

Auch die Brüder Dietrich und Johann von Plieningen haben, wenn auch vielleicht nur mittelbar, an dem Diskurs um die Anfänge der Architektur und die antiken Künste teilgenommen. Ihr Vater hatte sie zum Studium nach Pavia geschickt, wo sie mit Johann von Dalberg und Rudolph Agricola zusammentrafen und eine lebenslange Freundschaft eingingen. Dietrich trat 1482 als gelehrter Rat in Pfälzische Dienste; er ist vor allem als Herausgeber der Werke Agricolas sowie als Übersetzer klassischer Autoren hervorgetreten. Der jüngere Bruder Johannes blieb nach dem Studium in Italien und trat als Jurist in die römische Kurie ein, wo er nacheinander *familiar* der Kardinäle Rodrigo Borgia, des späteren Papstes Alexander VI., und Giuliano della Rovere, des späteren Papstes Julius II., war. Es versteht sich von selbst, daß er aus diesen Schlüsselpositionen heraus seinen Bruder und die Humanisten um Johann von Dalberg mit aktuellsten Neuigkeiten aus der Ewigen Stadt versorgen konnte. Erst um 1490 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Domherr in Worms und Probst in Mosbach.²⁵

Während seines Heidelberger Aufenthalts arbeitete Agricola kontinuierlich an einer kritischen Textverbesserung

des Tacitus.²⁶ Damit steht fest, daß einer der Schlüsseltexte, deren genaue Kenntnis die Voraussetzung für eine gelehrte Interpretation des Astwerks im Sinne einer spezifisch deutschen Architekturform gewesen ist, in den Jahren unmittelbar vor der Entstehung des Baumannschen Gedenksteins im Kreis der Heidelberger Humanisten nachweislich sehr genau studiert worden ist.²⁷ Dafür, daß diese intensive Beschäftigung der Gelehrten mit den antiken Quellen auch Vitruvs ‚Zehn Bücher über Architektur‘ umfaßt hat, ließen sich lange Zeit nur indirekte Belege anführen: Zum einen die 1501 ausgesprochene Empfehlung des zuvor als Prinzenzieher am Pfälzischen Hof tätigen Jakob Wimpfeling an den Rat der Stadt Straßburg, die Söhne der Adligen und Bürger mögen in der Schule neben Latein und guten Sitten sinnvollerweise auch *die Baukunst aus Vitruvius* erlernen,²⁸ zum anderen die „kollegialen“ Anspielungen auf das Werk des Römers, wenn der Heidelberger Hofbaumeister Lorenz Lechler in der Vorrede seines Architekturlehrbuchs (1516) selbstbewußt die von Vitruv von einem gelehrten Architekten geforderten Fähigkeiten im Bau öffentlicher Gebäude für sich und seine *khunst* reklamiert.²⁹ Dalberg hat jedoch eine der bedeutendsten Überlieferungen von ‚De architectura‘ selbst besessen, die berühmte Schlettstädter Sammelhandschrift des 9. Jahrhunderts, als deren Vorbesitzer er eingetragen ist.³⁰ Außer dem Vitruv-Text enthält der Kodex noch einen von Cetus Faventinus im dritten Jahrhundert verfaßten, in seiner Nachwirkung aber eher unbedeutenden Vitruv-Kommentar ‚De artis architectonicae liber‘,³¹ sowie einen vollständigen Text der ‚Mappae clavicula‘, einer mittelalterlichen Sammlungen von Buchmalereirezepten.³²

Das Interesse des Dalberg-Kreises an antiker Kunst und Kultur spiegelt sich jedoch nicht nur in der Lektüre der klassischen Texte wider, es galt auch den in der Region vorhandenen antiken Realien.³³ Seit 1484 hatte Dalberg mehrere sogenannte „Römersteine“ restaurieren und im Wormser Bischofshof aufstellen lassen, darunter die Grabsteine des Gaius Vibius Virilio, des Lucius Barburius Festus und des Lucius Octavius Celer.³⁴ Weitere antike Fundstücke verwahrte er in seiner Sommerresidenz, in dem auf antiken Ruinen errichteten Ladenburg, wohin er auch den angekauften großen Inschriftenstein bringen ließ, den die Mainzer im Konsulatsjahr 303 zur Erfüllung eines Gelübdes zu Ehren Diocletians und Maximins hatten errichten lassen. Bei einem Besuch Maximilians I. im bischöflichen „Saal“ im Frühjahr 1487 wurden dem Kaiser diese Antiken gezeigt.³⁵ Außerdem war Dalberg ein begeisterter Sammler und Kenner römischer Kaisermünzen, über die er sogar ein Buch verfaßt hat, das aber nicht erhalten ist.³⁶ Einen unmittelbaren Reflex dieses numismatischen Interesses stellt die unvollendet gebliebene Schrift über das antike Münzwesen dar, die Jakob Questenberg in seinem Auftrag verfaßt hatte, die ihren Adressaten aber nie erreichte.³⁷

Questenberg, der ständig in Rom lebte und mehrfach als Abschreiber für Dalberg gearbeitet hat, könnte für den Bischof auch die Handschrift mit der lateinischen Übersetzung von Philostrats ‚Heroicon‘ durch den damaligen Leiter der Vatikanischen Bibliothek, Giovanni Lorenzi, besorgt haben, der als letztes Blatt eine bisher kaum beachtete Zeichnung nach einer römischen Antike beigegeben ist.³⁸ Es handelt sich um die Darstellung des Gedenksteins des noch jugendlichen Gelehrten der Beredsamkeit Quintus Caecilius Ferox (Abb. 5), der damals im Haus des apostolischen Sekretärs und Protonotars Rigeti aufgestellt war.³⁹ Die Zeichnung überliefert sowohl das Aussehen des durch ionische Säulen gegliederten Cippus mit in Nischen stehenden Personifikationen des Schlafes und der Fortuna als auch die dazugehörige Hauptinschrift.⁴⁰ Es handelt sich dabei nicht um einen Neufund, sondern um ein seit längerem bekanntes Stück, das der renommierte Antiquar Fra' Giovanni Giocondo bereits in seine für Lorenzo de Medici zwischen 1476 und 1484 zusammengestellte und mit Zeichnungen versehene Fassung des ‚Corpus epigrafico‘ aufgenommen hatte.⁴¹

Ob Dalberg noch andere Blätter dieser oder vergleichbarer Art besessen hat, wissen wir nicht. Die Nachzeichnung aus seinem Besitz belegt jedoch die Existenz eines effektiven Informationsnetzwerkes, das ihn selbst und den Kreis der Heidelberger Humanisten ständig mit Italien

5 ‚Gedenkstein des Quintus Caecilius Ferox‘. Anonyme Zeichnung aus dem Umkreis Fra' Giocondos, Rom, vor 1489 (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3254, fol. 99^v).



6 Epitaph des Conrad Celtis, 1508 (Zustand um 1750; Holzschnitt aus F. Ch. De Scheyb: Peutingiana Tabula Itineraria ..., Wien 1753).

und Rom verband und das offenbar bis ins Zentrum der aktuellen römischen Antikenstudien vorzustößen vermochte. Außer Questenberg könnte dabei auch Johann von Plieningen eine wichtige Vermittlerrolle zugefallen sein; als Familiar Kardinal Giulianos della Rovere war er zumindest mit dessen berühmter Antikensammlung aus eigener Anschauung vertraut.⁴²

Im übrigen dürfte die Rezeption früher Renaissanceformen, insbesondere der Ornamentik, im Norden weitaus häufiger als gemeinhin angenommen durch mitgebrachte Kunstwerke oder illustrierte Bücher erfolgt sein. Auf welchem dieser Wege das Motiv des klassischen Festons mit angebundenem Kranz tatsächlich nach Heidelberg vermittelt worden ist, wird sich wohl nicht mehr mit Sicherheit feststellen lassen. Daß der Humanistenkreis um Johann von Dalberg aber bereits in den 1480er Jahren die geistigen Voraussetzungen für dessen kreative Aufnahme und Integration in das eigene Kunstschaffen geboten hat, wird wohl niemand ernsthaft bestreiten. Und obwohl wir Paul Baumann selbst nicht im Zentrum der humanistischen Bewegung in Heidelberg verorten können, ist es bezeichnend, daß ein solch wegweisendes Kunstwerk wie sein Epitaph selbst noch an deren Peripherie entstehen konnte. Wie weit das Werk tatsächlich in die Zukunft vorauszuweisen vermochte wird deutlich, wenn wir den bald nach 1508 entstandenen Gedenkstein des deutschen „Erzhumanisten“ Conrad Celtis daneben stellen (Abb. 6), der in seinem ursprünglichen Zustand ebenfalls die bewußte Verbindung „spätgotisch-naturalistischer“, mit Stricken zusammengebundener Astwerksäulen im Rahmen mit antik-klassischen Motiven auf der Mittelplatte vorführte, wie den die Inschriftentafel tragenden Pilastern, dem Feston mit dem angebundenen Kranz und den Perlschnüren.⁴³ Die Frage, ob Celtis, der sich im Spätjahr 1495 noch einmal für längere

Zeit als Gast Dalbergs in Heidelberg aufgehalten hatte,⁴⁴ den Gedenkstein Baumanns tatsächlich gesehen und die Inspiration für sein eigenes Epitaph direkt von daher be-

zogen hat, oder ob auch in diesem Falle andere Vermittlungswege gegriffen haben, muß offen bleiben.

ANMERKUNGEN

- 1 Heidelberg, Kurpfälzisches Museum, Lapidarium, Inv.nr. PIG 23: Heller gelblicher Sandstein, mit Resten einer Fassung; 122,5 : 63 cm / größte Tiefe 33,5 cm. Vgl. Karl CHRIST: Aus dem Heidelberger Lapidarium, Heft 1, Heidelberg 1908, S. 16-17 Nr. XXI.
- 2 Vgl. CHRIST: Lapidarium (wie Anm. 1); Adolf von OECHELHÄUSER: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg, Tübingen 1913, S. 282-283 Nr. 4; Rudolf SCHNELLBACH: Spätgotische Plastik im unteren Neckargebiet, Heidelberg 1931, S. 144-145. – Siehe außerdem Renate NEUMÜLLERS-KLAUSER: Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg, Stuttgart 1970, S. 84 Nr. 145; Harald DRÖS: Heidelberger Wappenbuch. Wappen an Gebäuden und Grabmälern auf dem Heidelberger Schloß, in der Altstadt und in Handschuhshheim, Heidelberg 1991, S. 68 Nr. 108.
- 3 Als ursprünglicher Aufstellungsort wird die nicht weit von der Fischergasse gelegene Franziskanerkirche angenommen; vgl. CHRIST: Lapidarium (wie Anm. 1).
- 4 München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III ‚Geheimes Hausarchiv‘, HS 317 (2 Bde.), I: fol. 31^v. Vgl. Adolf von OECHELHÄUSER: Der Thesaurus Palatinus in München, in: Mittheilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses 3, 1896, S. (68-128) 84-85. – Zur Biographie Wickenburgs vgl. Maximilian HUFFSCHMID: Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie (3 Teile), in: Mannheimer Geschichtsblätter 12, 1911, Sp. 32-40, 54-59; 13, 1912, Sp. 58-61.
- 5 Innerhalb des Kranzes erscheinen ein Vogel und ein nicht näher spezifizierbares leiterartiges Motiv; die flüchtigen Striche links und rechts über der Jahreszahl könnten Reste zur Seite wehender Tänen andeuten.
- 6 Vgl. Margot BRAUN-REICHENBACHER: Das Ast- und Laubwerk. Entwicklung, Merkmale und Bedeutung einer spätgotischen Ornamentform, Nürnberg 1966, S. (73-77) 73.
- 7 Vgl. Dirk DE VOS: Hans Memling. The Complete Works, Antwerpen / Ghent 1994, S. 212-216 Nr. 53, 268-269 Nr. 74, 318-319 Nr. 89.
- 8 Die entsprechenden Einträge in der Universitätsmatrikel lauten: *Paulus Bawman de Uden Arbpolensis dyocesis* (13. Mai 1469) bzw. *Buman de Oden, baccalareus artium viae moderna* (20. Januar 1471); zit. n. Gustav TOEPKE: Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662 (2 Teile), Heidelberg 1884/86, I: S. 237. Sein Magisterexamen ist im *Album Magistrorum Artium* vermerkt: *Paulus Buman de Oedem dedit, determinavit 15. Marcij [1473] sub M. Allexander de Memmingen*; zit. n. ebd., II: S. 407. – Der aus Oedheim stammende Paul Baumann darf nicht verwechselt werden mit seinem älteren Heidelberger Namensvetter *Paulus Buman de Heydelberga clericus Wormaciensis*, der bereits 1457 in die Heidelberger Universitätsmatrikel eingetragen wurde, Geistlicher in Worms gewesen und erst nach 1519 verstorben ist; vgl. TOEPKE: Matrikel (s. o.), I: S. 288, 520.
- 9 Gretl VOGELGESANG: Kanzlei und Ratswesen der pfälzischen Kurfürsten um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert (Phil. Diss. masch. Freiburg i. Bg. 1939); Henry J. COHN: The Government of the Rhine Palatinate in the Fifteenth Century, Oxford 1965, S. 202-246.
- 10 Baumanns Tätigkeit als Hofgerichtsssekretär ist für die Jahre 1478-83 belegt; vgl. Volker PRESS: Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559-1619, Stuttgart 1970, S. 81; Kurt STUCK: Personal der kurpfälzischen Zentralbehörden in Heidelberg 1475-1685, Ludwigshafen 1986, S. 10.
- 11 CHRIST: Lapidarium (wie Anm. 1).
- 12 Vgl. Hanns HUBACH: Johann von Dalberg und das naturalistische Astwerk in der zeitgenössischen Skulptur in Worms, Heidelberg und La-
- denburg, in: Gerold Bönnen / Burkhard Keilmann (Hg.): Der Wormser Bischof Johann von Dalberg (1482-1503) und seine Zeit, Mainz 2005, S. (207-232), 219-223; siehe dort auch zur älteren Literatur. Nachzutragen ist Ethan Matt KAVALER: Nature and the Chapel Vaults at Ingolstadt: Structuralist and Other Perspectives, in: The Art Bulletin 87, 2005, S. 230-248.
- 13 Vgl. SCHNELLBACH: Spätgotische Plastik (wie Anm. 2), S. 145.
- 14 Zu Heidelberg als Wohnort Conrad Sifers vor 1491 siehe HUBACH: Dalberg (wie Anm. 12), S. 211.
- 15 Zu Conrad Sifer vgl. Marie-Luise HAUCK: Der Bildhauer Conrad Sifer von Sinheim und sein Kreis in der oberrheinischen Spätgotik, in: Annales Universitatis Saraviensis, Philosophische Reihe 9, 1960, S. 114-368; Eva ZIMMERMANN: Die Syfer – Drei spätgotische Bildhauer am Oberrhein, Teil 1, Conrad Syfer, in: Kraichgau 3, 1972, S. 46-60; Barbara SCHOCK-WERNER: Das Straßburger Münster im 15. Jahrhundert. Stilistische Entwicklung und Hüttenorganisation eines Bürger Doms, Köln 1983, S. 198-200; Roland RECHT: Nicolas de Leyde et la sculpture à Strasbourg 1460-1525, Strasbourg 1987, S. 248-253.
- 16 Vgl. Paul CROSSLEY: The Return to the Forest. Natural Architecture and the German Past in the Age of Dürer, in: Thomas W. Gaehtgens (Hg.): Künstlerischer Austausch – Artistic Exchange, Berlin 1993, II: S. 71-80; Hubertus GÜNTHER: Ein Entwurf Baldassare Peruzzis für ein Architekturtraktat, in: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 26, 1990, S. (135-170) 160; Hubertus GÜNTHER: Das Astwerk und die Theorie der Renaissance von der Entstehung der Architektur, in: Michèle-Caroline Heck / u. a. (Hg.): Théorie des arts et création artistique dans l'Europe du Nord du XVI^e au début du XVIII^e siècle, Lille 2001, S. 13-32; Hubertus GÜNTHER: Die ersten Schritte in die Neuzeit. Gedanken zum Beginn der Renaissance nördlich der Alpen, in: Wege zur Renaissance. Beobachtungen zu den Anfängen neuzeitlicher Kunstauffassung im Rheinland und in den Nachbargebieten um 1500, hg. v. Norbert Nußbaum / u. a., Köln 2003, S. 31-87; HUBACH: Dalberg (wie Anm. 15).
- 17 (...) *Ne caementorum quidem apud illos aut tegularum usus; materia ad omnia utuntur informi et citra specimen aut delectationem*; zit. n. TACITUS: Germania (hg. v. Arno Mauersberger), Bremen 1957, S. 36-39.
- 18 Vgl. Renzo GRANDI: I monumenti dei dottori e la scultura a Bologna (1267-1348), Bologna 1982, S. 61-62 und Kat.Nrn. 17, 20-21, 28, 31, 33, 40.
- 19 Vgl. Bernhard COPPEL: Jakob Locher Philomusus (1471-1528). Musesliebe als Maxime, in: Paul Gerhard Schmidt (Hg.): Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, Stuttgart 2000, S. 151-178; Peter LUH: Kaiser Maximilian gewidmet. Die unvollendete Werkausgabe des Conrad Celtis und ihre Holzschnitte, Frankfurt a. M. / u. a. 2001, Abb. 42a; Bernd SCHNEIDER: „Virgilius pictus“. Sebastian Brants illustrierte Vergil Ausgabe von 1502 und ihre Nachwirkungen, in: Wolfenbütteler Beiträge 6, 1983, S. 202-262 und Abb. 2-3.
- 20 Vgl. Kurt LÖCHER: Humanistenbildnisse – Reformatorbildnisse. Unterschiede und Gemeinsamkeiten, in: Hartmut Boockmann / u. a. (Hg.): Literatur, Musik und Kunst im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, Göttingen 1995, S. (352-390) 355; sowie allgemein Dieter MERTENS: Oberrheinische Humanisten im Bild. Zum Gelehrtenbildnis um 1500, in: Konrad Krimm / Herwig John (Hg.): Bild und Geschichte. Studien zur politischen Ikonographie (Festschrift für Hansmartin Schwarzmaier zum fünfundsechzigsten Geburtstag), Sigmaringen 1997, S. 221-248; Wolfgang SCHMID: Zum Bild des Juristenstandes auf Grabmälern, Altarbildern und Porträts an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Jg. 2001, S. 7-28; Ute VERSTEGEN: Die Grabdenkmäler der humanistischen Gelehrten – Antikenrezeption im Norden, in: NUBAUM / U. A.: Wege (wie Anm. 16), S. 284-325.

- 21 Zur Rolle Dalbergs als Mentor des Heidelberger Frühhumanismus vgl. Henry J. COHN: *The Early Renaissance Court in Heidelberg*, in: *European Studies Review* 1, 1971, S. 295-322; Wilfried BARNER: *Humanismus an Rhein und Neckar*, in: Bernhard Zeller / Walther Scheffler (Hg.): *Literatur im deutschen Südwesten*, Stuttgart 1987, S. 13-27; Karl HARTFELDER: *Studien zum Pfälzischen Humanismus* (neu hg. v. Wilhelm Kühlmann / Hermann Wiegand), Heidelberg 1993; Hermann WIEGAND: *Ladenburg und der Humanismus. Von Johann von Dalberg bis Marquard Freher*, in: Hansjörg Probst (Hg.): *Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte*, Ubstadt-Weiher 1998, S. 427-462; SCHMIDT: *Humanismus* (wie Anm. 19); Hermann WIEGAND: *Phoebea sodalitas nostra. Die sodalitas litteraria Rhenana*, in: ders.: *Der zweigipflige Musenberg. Studien zum Humanismus in der Kurpfalz*, Ubstadt-Weiher 2000, S. 29-49.
- 22 Vgl. HUBACH: Dalberg (wie Anm. 12), S. 224-228.
- 23 Vgl. Fokke AKKERMAN / Arjo J. VANDERJAGT (Hg.): *Rodolphus Agricola Phrisius 1444-1485* (Proceedings of the International Conference at the University of Groningen 1985), Leiden / u. a. 1988; Wilhelm KÜHLMANN (Hg.): *Rudolf Agricola 1444-1485. Protagonist des nordeuropäischen Humanismus zum 550. Geburtstag*, Bern / u. a. 1994.
- 24 Vgl. Rudolf AGRICOLA: *Die inventio dialectica libri tres – Drei Bücher über die Inventio dialectica* (hg. v. Lothar Mundt), Tübingen 1992. – Zu Agricolas Kunstauffassung vgl. Franz Friedrich LEITSCHUH: *Der deutsche Humanismus in seinen Beziehungen zur Kunst*, in: ders.: *Studien und Quellen zur deutschen Kunstgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts*, Freiburg (CH) 1912; Michael BAXANDALL: *Rudolf Agricola and the Visual Arts*, in: *Intuition und Kunstwissenschaft. Festschrift für Hanns Swarzenski zum 70. Geburtstag*, hg. v. Peter Bloch / u. a., Berlin 1973, S. 409-418; DERS.: *Rudolph Agricola on Patrons efficient and Patrons final: a Renaissance Discrimination*, in: *The Burlington Magazine* 124, 1982, S. 424-425.
- 25 Vgl. Annette GERLACH: *Das Übersetzungswerk Dietrichs von Pleningen. Zur Rezeption der Antike im deutschen Humanismus*, Frankfurt a. M. / u. a. 1993, S. 32-51; Franziska Gräfin ADELMANN: *Dietrich von Pleningen. Humanist und Staatsmann*, München 1981, S. 16-22; Christine BÜHRELEN-GRABINGER: *Die Herren von Pleningen. Studien zu ihrer Familien-, Besitz und Sozialgeschichte mit Regesten*, Stuttgart 1986, S. 27-36.
- 26 Vgl. Franz RÖMER: *Agricolas Arbeit am Text des Tacitus und des Jüngeren Plinius*, in: AKKERMAN / VANDERJAGT (wie Anm. 23), S. 158-169.
- 27 Zur grundsätzlichen Bedeutung der „Germania“ des Tacitus für die Ausbildung eines frühen deutschen Nationalbewußtseins vgl. Paul JOACHIMSEN: *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus*, Leipzig / Berlin 1910; Frank L. BORCHARDT: *German Antiquity in Renaissance Myth*, Baltimore (MD) / London 1971; Jacques RIDÉ: *L'image du Germain dans la pensée et la littérature Allemandes de la redécouverte de Tacite à la fin du XVI^{ème} siècle* (3 Bde.), Lille / Paris 1977; Herfried MÜNKLER / Hans GRÜNBERGER / Kathrin MAYER: *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller: Italien und Deutschland*, Berlin 1998.
- 28 Vgl. Jacob WIMPFELING: *Germania* (hg. v. Ernst Martin), Straßburg 1885, S. 80. – Zu Wimpfelings Biographie vgl. Dieter MERTENS: *Jakob Wimpfeling (1450-1528). Pädagogischer Humanismus*, in: SCHMIDT: *Humanismus* (wie Anm. 19), S. 35-58.
- 29 Vgl. Vitruvii de architectura libri decem / Vitruv. *Zehn Bücher über Architektur* (hg. v. Curt Fensterbusch), Darmstadt 1964, I.3, S. 43-45. – Bei Lechler werden aus den Tempeln zwar Kirchen und aus den Badeanlagen ihm offenbar nützlicher erscheinende Zisternen, doch bleibt die Anlehnung an das Vorbild erkennbar. Vgl. Ulrich COENEN: *Die spätgotischen Werkmeisterbücher in Deutschland. Untersuchung und Edition der Lehrschriften für Entwurf und Ausführung von Sakralbauten*, München 1990, S. 142-144, 177-178, 260.
- 30 Bibliothèque Humaniste de Sélestat, Ms. 17; vgl. HUBACH: Dalberg (wie Anm. 12), S. 227-228.
- 31 Eine Textedition des Faventinus mit englischer Übersetzung und Kommentar bietet Hugh PLOMMER: *Vitruvius and later Roman Building Manuals*, Cambridge 1973.
- 32 Vgl. Carl S. SMITH / John G. HAWTHORNE: *Mappae clavicula. A Little Key to the World of Medieval Techniques*, Philadelphia (PA) 1974.
- 33 Vgl. allgemein Lukas CLEMENS: *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters*, Stuttgart 2003; Veronika WIEGARTZ: *Antike Bildwerke im Urteil mittelalterlicher Zeitgenossen*, Weimar 2004.
- 34 Ob bereits damals die noch im 18. Jh. vorhandenen vier Jupiter-Altäre, das Merkur-Bild und ein römischer Sarkophag im Bischofshof aufgestellt wurden, ist nicht geklärt. Vgl. Karl MORNEWEG: *Johann von Dalberg, ein deutscher Humanist und Bischof*, Heidelberg 1887, S. 84-85, 122, 151 Anm. 243; Peter WALTER: *Johannes von Dalberg und der Humanismus*, in: 1495 – Kaiser, Reich, Reformen. *Der Reichstag zu Worms*, Koblenz 1995, S. (139-171) 151; Walburg BOPPERT: *Römische Steindenkmäler aus Worms und Umgebung* (Corpus der Skulpturen der römischen Welt; Deutschland II.10), Mainz 1998, S. 5-7, 51-54 Nr. 14-15, 97-98 Nr. 57 sowie Tafeln 17, 60. – Zur den frühen Antikensammlungen in Deutschland vgl. grundlegend Renate von BUSCH: *Studien zu deutschen Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts*, Tübingen 1976; Martin OTT: *Die Entdeckung des Altertums. Der Umgang mit der römischen Vergangenheit Süddeutschlands im 16. Jahrhundert*, Kallmünz 2002.
- 35 Vgl. MORNEWEG: Dalberg (wie Anm. 34), S. 122-123.
- 36 Vgl. MORNEWEG: Dalberg (wie Anm. 34), S. 84-85, 122, 151 Anm. 243; WALTER: Dalberg (wie Anm. 34), S. 151; BOPPERT: *Römische Steindenkmäler* (wie Anm. 34), S. 5-7.
- 37 Rom, Bibliotheca Apostolica Vaticana: Vat. Lat 3436, fol. 243-252; 3906, fol. 1-23; vgl. Peter WALTER: „Inter nostrae tempestatis Pontifices facile doctissimus“. *Der Wormser Bischof Johann von Dalberg und der Humanismus*, in: BÖNNEN / KEILMANN: Dalberg (wie Anm. 12), S. (89-152) 121.
- 38 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3254, fol. 99^v. Vgl. Paul LEHMANN: *Mitteilungen aus Handschriften V*, in: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung* 1938, Heft 4, S. (36-39) 39.
- 39 Zu Rigeti vgl. Sara MAGISTER: *Censimento delle collezioni di antichità a Roma: 1471-1503*, in: *Xenia Antiqua* 8, 1999, S. (129-204) 184-185.
- 40 Die Zeichnung überliefert die Hauptinschrift (Q. CAECILIO FEROCI KALATORI SACERDOTI TITIALIUM FLAVIALIUM STUDIOSO ELOQUENTIAE VIXIT ANNIS XV MENSE I DIEBUS XXIII FILIO OPTVMO AC REVERENTISSIMO M. GAVIVUS CHARINVS), die Bezeichnung der Personifikation des Schlafes (SOMNO ORESTILLA FILIA), den Hinweis auf das Schicksal des Verstorbenen (FATIS CAECILIUS FEROX FILIUS) sowie den Sockelvermerk (P. XXIV. AGR. XIV); vgl. LEHMANN: *Mitteilungen* (wie Anm. 38), S. 39; Eugen BORMANN / Wilhelm HENZEN: *Inscriptiones urbis Romae latinae*, Teil 1, Berlin 1876, S. 607 Nr.n. 2188, 2189.
- 41 Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, MS Cod. Vat. lat. 10228, fol. 76^v (getreue Kopie durch Bartolomeo Sanvito). Vgl. Lucia A. CIAPPONI: *Appunti per una biografia di Giovanni Giocondo da Verona*, in: *L'Italia medievale e umanistica* 4, 1961, 131-158; Vincenzo FONTANA: *Fra' Giocondo e l'Antico*, in: Gianfranco Spagnesi (Hg.): *Antonio da Sangallo il Giovane. La vita e l'opera*, Rom 1986, S. 423-444, Abb. S. 671-678.
- 42 Vgl. Sara MAGISTER: *Collezionismo di antichità nella Roma sistina: le raccolte di Giuliano della Rovere e Pomponio Leto*, in: Sisto IV. *Le arti a Roma nel primo Rinascimento*, Rom 2000, S. 155-165.
- 43 Vgl. VERSTEGEN: *Grabdenkmäler* (wie Anm. 20), S. 287-291, 315 Nr. 3; siehe dort auch zur älteren Literatur.
- 44 Vgl. Hermann WIEGAND: *Phoebea Sodalitas nostra. Die Sodalitas litteraria Rhenana*, in: Ders.: *Der zweigipflige Musenberg. Studien zum Humanismus in der Kurpfalz*, Ubstadt-Weiher 2000, S. (29-49), 31.

BILDNACHWEIS

- 1, 3-4: Archiv des Verfassers (Foto: Inge Klinger, Heidelberg); 2: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III, Geheimes Hausarchiv, HS 317/I, fol. 31^v; 5: Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3254, fol. 99^v; 6: Rep. n. F. Ch. de Scheyb: *Peutingeria tabula itineraria ...*, Wien 1753, S. 34.

9 Epitaph des kurpfälzischen Hofgerichts-
sekretärs Paul Baumann von Oedheim, 1488,
Detail. (siehe Seite 117)

